

*Lydmila A. Volova,*  
*PhD, professor;*

*Saida R. Ramazanova,*  
*assistant, post-graduate;*

*Daria N. Moskalenko,*  
*PhD,*  
*Pyatigorsk State Linguistic University*

## Die "Gerechtigkeit" in der Philosophie Justice in Philosophy

**Key words:** *justice, honesty, moral, good and evil*

**Annotation:** *The article reveals the concept of justice as one of the most important categories of philosophy and morality, political and legal consciousness. The author examines the specifics of the concept of justice in philosophical discourse. The study gives the comparative analysis of the subject in dynamics. The author emphasizes the urgency of this problem and outlines the ways for further research.*

Seit langem verkörperte die Gerechtigkeit das Maß für die menschlichen Handlungen. Die Gerechtigkeit ist eine der bedeutendsten Kategorien der Philosophie und der Moral, des politischen und rechtlichen Bewusstseins. Der Geist der Gleichmacherei, der die ganze Lebenstätigkeit des Menschens und das Funktionieren des Kollektives definierte, war eine Quelle der ersten Vorstellungen über die Gerechtigkeit.

Die Vorstellungen über die verteilende Gerechtigkeit sind in der Folge entstanden. Gemäß den mythologischen Vorstellungen der altertümlichen Griechen wurde die Göttin der Gerechtigkeit und der Rechtspflege mit der Binde auf den Augen, mit der Waage und dem Horn dargestellt, wobei sie mithilfe der Waage und mit voller Unvoreingenommenheit das materielle Wohl mit gleichem Maß verteilen sollte.

In diesem Sinn sind die Urteile über die Gerechtigkeit, die in den Schriften von Hesiod, einem der frühen Vertretern altgriechischer Literatur, ausgesprochen sind, charakteristisch. Von allen menschlichen Tugenden stellt Hesiod, wie in seinem Poem "Werke und Tage" klar wird, die Gerechtigkeit heraus. Der Begriff der Gerechtigkeit bedeutet bei ihm nicht nur die Ehrlichkeit, die Mäßigung, aber vor allem auch die Absage von der Ergreifung des fremden Eigentumes auf verschiedene Weise, z.B. durch Betrug oder Gewalt. Diese Ideen der Mäßigung und des rationalistischen Utilitarismus, geäußert in der poetischen Form und anhand moralischen Sentenzen, haben in der Folge die Entwicklung in der theoretischen Form in den philosophischen Systemen der nachfolgenden Jahrhunderte beeinflusst.

In der philosophischen Konzeption Demokrits erscheint die Behauptung des objektiven Charakteres der Gerechtigkeit. Sie ist in ihrem Wesen untrennbar mit der Natur

verbunden. Demokrit stellt fest, dass diejenigen den Göttern wohlgefällig sind, welchen die Ungerechtigkeit verhasst ist. Dies heißt für ihn, im Einklang mit der Natur zu sein. Die Gerechtigkeit ist aber eine Bringschuld der Menschen.

Der Begriff der Gerechtigkeit bei den Sophisten wird der objektiven Allgemeinheit entzogen, er verbindet sich nun mit der Nützlichkeit, der subjektiven Einschätzung der rechtlichen und moralischen Normen. Das Gesetz der menschlichen Natur ist, nach Meinung der Sophisten, abgeleitet von der Kraft. Die Sophisten behaupteten die volle Relativität des Begriffes der Gerechtigkeit. Nach Maskovelsky gehen diese davon aus, dass die Festlegung auf das, was rechtmäßig und schön sei, sich von Stadt zu Stadt unterscheidet (4, p. 39). Die Kategorie der Gerechtigkeit hat bei Sokrates die Hauptbedeutung für die Charakteristik des Wesens und der Natur des Staates. Er lehnt jede beliebige Form des Staates (die Monarchie, Tyrannei, die Aristokratie, die Demokratie) ab, wenn sie der Gerechtigkeit widerspricht. Sokrates macht keine Unterschiede zwischen der Weisheit und die Moral. Nach seiner Meinung sind nur die weisen Leute fähig, rechtmäßige Handlung zu begehen. Platon zeigt die innere Widersprüchlichkeit "die Gerechtigkeit der Natur" in Bezug auf die Gesellschaft hellsehtig auf. Die Argumentation von ihm wird darauf zurückgeführt, dass die Mehrheit der Natur nach stärker ist als ein Einzelner. Das bedeutet, dass die Einrichtungen der Mehrheit die stärksten und besten sind. Platon führt aber auch die Möglichkeit an, dass die Urteilsfindung der Mehrheit nicht zwangsläufig zu Gerechtigkeit führen muss. In der Gleichmacherei liegt ein Potential der Ungerechtigkeit. Platon fragt den Leser, ob ein solcher Fall tragbar wäre (5, p. 128). Platon zeigt die Unmöglichkeit der mechanischen Übertragung der Gesetze der Natur auf den menschlichen Verkehr auf. Aber was bildet nach seiner Meinung die Gesetze der menschlichen Gerechtigkeit? Platon unterscheidet in der menschlichen Seele drei Teile: Die Vernunft, die mit der Weisheit verbunden ist, den Willen, der mit dem Mut verbunden ist und das Gefühl, das mit der Enthaltensamkeit verbunden ist. Platon führt die besondere Stellung der Gerechtigkeit als harmonische Vereinigung aller Tugenden an. Die Gerechtigkeit, die allgemeine und politische Würde werden durch die Erziehung unter bestimmten Bedingungen gebildet.

Die Gerechtigkeit ist für Aristotel der wichtigste Begriff, ohne den weder bürgerliches, noch politisches Leben existieren kann. Sie bildet die Grundlage der bürgerlichen und moralischen Tugenden jeden freien Menschen. Aristotel bezeichnet die Gerechtigkeit als vollkommene und bedeutendste Tugend. In ihr kulminieren alle übrigen Tendenzen. Dabei verwendet Aristotel den Vergleich mit dem Abend- und Morgenstern, der ebenso verwunderlich wie auch leuchtend erscheint (1, p. 182) Aristotel gehört das Verdienst der Erarbeitung der formalen Struktur der Gerechtigkeit. Er hat als Erster der Philosophen zwei Formen ihrer Existenz, die ihrer Art zwei sind, aufgezeigt: Die ausgleichende und die verteilende Gerechtigkeit. Die ausgleichende Gerechtigkeit steht für die Vergeltung von Gleichem mit Gleichem, wie Aristotel es ausdrückt, der Angleichung, was den Gegenstand des Austausches bildet. Hier geht die Rede über das Prinzip der Äquivalenz, die in die Sprache der Moral und die Rechte übersetzt ist. Sie gilt ohne jede Inventur der individuellen Besonderheiten der Teilnehmer der öffentlichen Beziehungen. Die verteilende Gerechtigkeit gilt in der Sphäre der Verteilung des Wohls, bestimmt die Wahl des Prinzips, auf dessen Grundlage einer mehr bekommt, und der andere weniger. Es geht vor allem um das Inventar

der Eigenschaften (die Tugenden des Reichtumes etc.) des bekommenen Wohles der Subjekte.

Epikur betont den konventionellen Charakter der Gerechtigkeit, behauptend, dass die Vertragsschließung hierzu genutzt werden soll mit dem Ziel, einander nicht zu schaden und den Schaden nicht zu ertragen. Epikur bestimmt die Grenzen der Anwendbarkeit des Begriffes der Gerechtigkeit. Diese klären die Grenzen von der Fähigkeit oder des Wunsches, die Verträge zu schließen. Zum Beispiel sind die lebenden Wesen, die zum Abschluss eines Abkommens über das Tragen des Schadens unfähig und zur Wahrnehmung der Gerechtigkeit unfähig sind. Entsprechend sind in Bezug auf sie auch die Einschätzungen vom Gesichtspunkt der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit ungültig. Selbige werden auch auf die ganzen Völker, die in die vernünftigen vertragsmäßigen Beziehungen nicht zu treten wünschen, bezogen.

Unter den Ideologen des Christentums teilt Thomas Aquinas, mit dessen Namen die Theologisierung der Philosophie Aristotels im Allgemeinen und seine Lehren über die Gerechtigkeit verbunden ist, die besonders bedeutende Aufmerksamkeit der Kategorie der Gerechtigkeit zu. Teilend die Vorstellungen Aristotels über ausgleichende und verteilende Gerechtigkeit betrachtet Thomas Aquinas in beiden diesen Formen die Angemessenheit mit dem natürlichen Gesetz, das die Reflexion der göttlichen Weisheit ist.

Die Quellen der Gerechtigkeit bestimmt F. Bacons, der Stammvater der Philosophie der Neuzeit, mit seinen naturalistischen Positionen. Das angeborene Gefühl der Gerechtigkeit unterscheidet den Menschen vom Tier, macht ihn zum Wesen der höchsten Ordnung. Bacon stellt die Gerechtigkeit als entscheidenden Unterschied heraus, der den Menschen zum Gott und nicht zum Wolf des Menschen machen würde (2, p. 129)]. Lange vor Kant ist Bacon zur Schlussfolgerung darüber gekommen, dass die Gerechtigkeit in den Wechselbeziehungen zwischen den Leuten auf die Anerkennung der Souveränität jeder gesonderten menschlichen Persönlichkeit gegründet werden soll. Es ist nötig, mit der Meinung von Bacon übereinzustimmen, dass ein Hauptziel der Gerechtigkeit die Sorge um das allgemeine Wohl ist.

Die Quelle der echten Gerechtigkeit ist nach Kant der kategorische Imperativ, in dessen Formel die Idee der menschlichen Gleichheit und des Selbstwertes der menschlichen Persönlichkeit geäußert wird. Die Vorstellungen Kants über die Gerechtigkeit wurden auf der Grundlage eines anderen Begriffes der sozialen Ethik errichtet, die Freiheit, als zentraler Begriff der von ihm später so genannten praktischen Philosophie. Die Freiheit des Individuums ist die primäre Vorbedingung der Gerechtigkeit in den Beziehungen zwischen den Leuten.

G. W. F. Hegel behauptet die untrennbare Verbindung der Freiheit mit dem Privateigentum. Gerade wird in letzterer, nach seiner Meinung, die Freiheit des Individuums verwirklicht. Hegel betont die Unvermeidlichkeit und die Gerechtigkeit der Ungleichheit des Eigentumes. Also ist die Gerechtigkeit, die Komponente des Wesens des Rechtes, aufgefordert, die Beziehungen der Besitzer zu reglementieren. Die Gerechtigkeit, die Grundlage des Rechtes sein soll, ist in der Form der Verfassung fixiert. Gerade die Verfassung, in der der vernünftige Wille bis zu dem Bewusstsein und dem Verständnisse von

sich aus kommt, wird von Hegel als existierende Gerechtigkeit bezeichnet, die mit der Wirklichkeit der Freiheit korreliert (3, p. 83).

Mit dem Problem der Gerechtigkeit beschäftigte sich der Professor J. Rawls von der Harvard-Universität 1958 in der ersten diesem Thema gewidmeten Arbeit und kommt zu der festen Überzeugung der Möglichkeit des wissenschaftlichen Begreifens des Sinnes der Gerechtigkeit (6, p. 122). In der Arbeit betont die Theorie der Gerechtigkeit von Rawls, dass ein Thema seiner Forschung die soziale Gerechtigkeit ist. Für ihn wird die von ihm bezeichnete Basisstruktur der Gesellschaft zum primären Gegenstand der Gerechtigkeit. Dieser Begriff, ungeachtet der terminologischen Nähe, hat nichts mit dem im Marxismus verwendeten Begriff der ökonomischen Basis gemein. Unter der Basisstruktur der Gesellschaft versteht Rawls die Herangehensweise, mit Hilfe derer die sozialen Institutionen den hauptsächlich Wohlstand und die Pflichten verteilen. Präzisierend schreibt er, dass die Basisstruktur ein System der öffentlichen Regeln, die das Schema der Handlungen bestimmen, ist, das die Leute zusammen zwingt, zu handeln und die große Menge der Vorteile so zu verteilen, dass jeder auf Grundlage einer nachvollziehbaren Forderung Anteil an dem allgemeinen Einkommen erhält (6, p. 145). Rawls fasst zwei Prinzipien der Gerechtigkeit zusammen, von denen das eine, das Prinzip der Gleichheit, gleichbedeutend mit dem Streben zur Gleichheit, und das zweite, das Prinzip des Unterschiedes, die tatsächliche Ungleichheit widerspiegelt. Das Prinzip der Gleichheit wird auf folgende Forderung zurückgeführt: Jede Persönlichkeit soll die gleichen Rechte auf die weitgehendsten primären Freiheiten, die den Freiheiten Anderer ähnlich sind, haben. Das Prinzip des Unterschiedes versucht die Rechtfertigung der sozialen und ökonomischen Ungleichheit herzuleiten. Wenn diese a) von der Gesellschaft als ein Vorteil für jeden wahrgenommen wird; und b) unter den Bedingungen der theoretischen Zugänglichkeit für alle Positionen und der Ämter von den niedrigsten bis zu den höchsten verwirklicht wird. Das Ideal der rechtmäßigen sozialen Ordnung soll, nach Rawls, ahistorisch von den Postulaten der Vernunft abgeleitet sein. Um die Forderungen der Gerechtigkeit in den Beziehungen zwischen den Leuten zu verwirklichen, ist es notwendig, dass zwischen ihnen etwas Allgemeinverbindliches innerhalb ihres Identitätsverständnisses vorhanden ist. Wenn es nichts Allgemeines gibt, ist die Anwendung des allgemeinen Maßstabes unmöglich, also kann die Frage über die Gerechtigkeit nicht gelöst werden. Gerade deshalb sind in der Geschichte die äußeren Erscheinungsformen der Ungerechtigkeit in Bezug auf jene oder andere Gruppen der Menschen nach den sozial-politischen oder ethnischen Merkmalen immer von den Versuchen begleitet, die Unmenschlichkeit ihrer Natur, die Abwesenheit der Merkmale, welche den Menschen zum Menschen machen sollen, zu beweisen.

Die Theorie der Gerechtigkeit von Rawls scheint die am meisten vollkommene und praktisch ausführbare Theorie der Gerechtigkeit für die moderne Zivilisation zu sein. Gerade seine Theorie kann das Vakuum der Ethik, Ökonomie und Politik ausfüllen, das in der Gesellschaft bis zum gegenwärtigen Tag besteht. Das eigens gegründete Institut von Rawls ist eine Denkfabrik der konstitutionellen Demokratie mit einem deutlich geäußerten Bekenntnis zur sozialen Politik und der betonten Funktion der Verteilung des Wohlstands. Das Gerechtigkeitskonzept des Instituts regt die Bürger zur Wahrnehmung der politischen Pflichten an, fordert die Achtung sowie Einhaltung der rechtmäßigen Gesetze und lässt nur

beschränkte Formen des Protestes ähnlich den Demonstrationen und Kampagnen des bürgerlichen Ungehorsames zu.

**References:**

1. *Aristotle. Ethics. Moscow, 2002; 182.*
2. *Bacon F. The dignity and enhancement of science. Vol. in 2 t. T. I. Moscow, 1971; 129.*
3. *Hegel. The Philosophy of spirit. Moscow, 1956; 83.*
4. *Makovelski AO. Sophists. Baku, 1940; 39.*
5. *Plato. Gorge. Moscow, 2003; 129.*
6. *Rawls J. A theory of justice. Moscow, 1971; 122, 145.*